

2. Multimediale Poesie

2. 1. Visuelle und Kinetische Poesie

Visuelle Poesie weist auf die ikonische Qualität sprachlicher Zeichen hin und erzeugt ein Spannungsverhältnis zwischen äußerer Form und Semantik. Sie unterbricht die referentielle Funktion der Sprache und den Automatismus der Assoziation von Bedeutungen, der sich von der Materialität der Zeichen unabhängig gemacht hat. Ganz allgemein gesprochen verwendet die Visuelle Poesie Buchstaben als zeichnerische Elemente. Visuelle Texte können und sollen nicht linear von links nach rechts bzw. von oben nach unten gelesen, sondern als Wortfelder, geometrische Muster oder Bilder ganzheitlich aufgefasst werden. Visuelle Poesie weist dadurch auf den Umstand hin, dass Gedichte ein System von Relationen zwischen allen Teilen des Textes darstellen.

Verwandt mit der Visuellen Poesie sind multimediale Installationen, d. h. Kombinationen von Bildern und Texten. Der Grad der Integration von Bild und Text und die Anteile der beteiligten Medien sind unterschiedlich. Der Text kann auf ein Minimum reduziert sein wie in *Red Riding Hood* von Donna Leishman. Am anderen Ende des Spektrums illustrieren Bilder einen dominanten Text. Dies ist der Fall in Caitlin Fishers *These Waves of Girls*. Der Unterschied in der Gewichtung sorgt dafür, dass einmal die Bilder vorherrschen und der Text allenfalls Facetten hinzufügt, im zweiten Fall aber die Bilder unter dem Eindruck der dominanten Textbedeutung interpretiert werden. Sind in diesen Beispielen jeweils Bild oder Text eindeutig vorherrschend, so sind in anderen die beteiligten Medien so gut integriert und tragen ihren eigenständigen Teil zur Bedeutung bei, dass es unmöglich ist zu entscheiden, welches Medium überwiegt. Dies trifft etwa zu auf Mark Amerikas *Filmtext*, ein wüstes, medientheoretisch durchsetztes Gesamtkunstwerk.

Wichtig ist auch die Unterscheidung, ob Text und Bild einander verstärken und kommentieren, im Gleichklang 'denselben' Inhalt, 'dieselbe' Idee mit verschiedenen Mitteln wiedergeben, also einander in gewisser Weise verdoppeln, oder in einem antagonistischen Verhältnis zueinander stehen. Die letztere Variante kann bevorzugt zur Erzielung ironischer Effekte genützt werden. Selbstverständlich sind Identität, vollständiger Gleichklang zwischen der Aussage von Text und Bild, wie auch purer Antagonismus logisch unmöglich. Auch im folgenden Beispiel, "ordnung-unordnung" von **Timm Ulrichs**, das weitgehend dem Typ "Gleichklang" entspricht, setzt die Zusatzinformation via graphische Form Überlegungen über Ordnung und Unordnung in Gang, die weit über die durch die Nennung der Begriffe ausgelösten Vorstellungen hinausgehen.

ordnung	ordnung
ordnung	unordn g
ordnung	ordnung

Auch der zweite Typ, “Antagonismus” bzw. “Ironie”, existiert nicht in Reinform. Das folgende Beispiel zeigt, wie ein hinzugefügter Text die Lesart eines Bildes beeinflusst und manchmal in ihr Gegenteil verkehrt. Es handelt sich um ein Foto von einem Tulpenfest, das den Frühling einläuten soll.



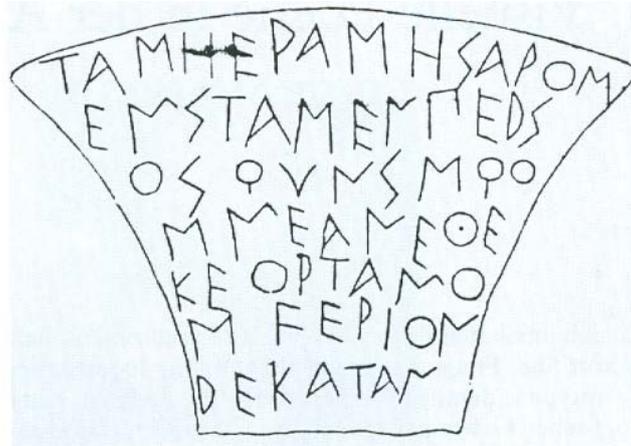
Dieses Bild wurde von **Ian Collins** in seiner Installation [The Big Caption](#) mit Hilfe einer Textbeigabe nachhaltig verfremdet.



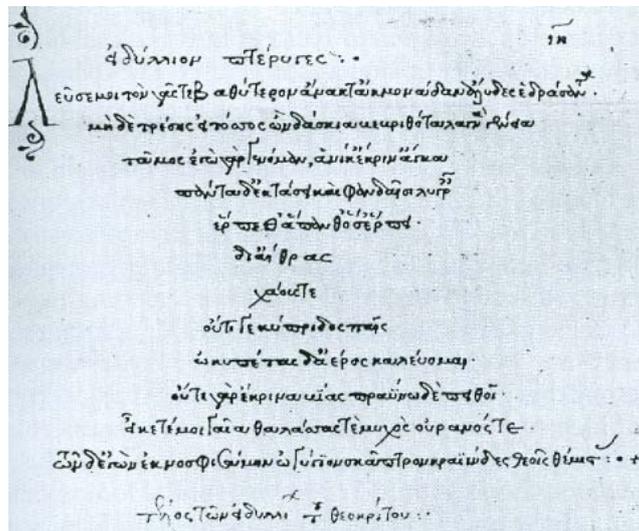
2. 1. 1. Vorläufer

Gedichte, die durch ihre besondere graphische Anordnung auf die Gestalt des Wortmaterials hinweisen, lassen sich bis in die Antike zurückverfolgen. Ursprünglich dürften kultische Zusammenhänge Anlass für Bildgedichte gewesen sein, so zum Beispiel bei den ägyptischen Hieroglyphentexten, in denen in einen linearen Text versteckte Botschaften eingebaut wurden. Die Halbverse eines Hymnus konnten zum Beispiel eine Grabschrift ergeben. Bei

den Griechen finden sich Weiheinschriften, die sich der Form des Gegenstands anpassen, so im Fall eines Beils aus dem 6. vorchristlichen Jahrhundert, das folgende Inschrift trägt: "Ich bin der Hera / auf dem Felde geweiht. / Kyniskos, der Opferschlächter, / weihte mich / als Zehnten / seiner Produktion."

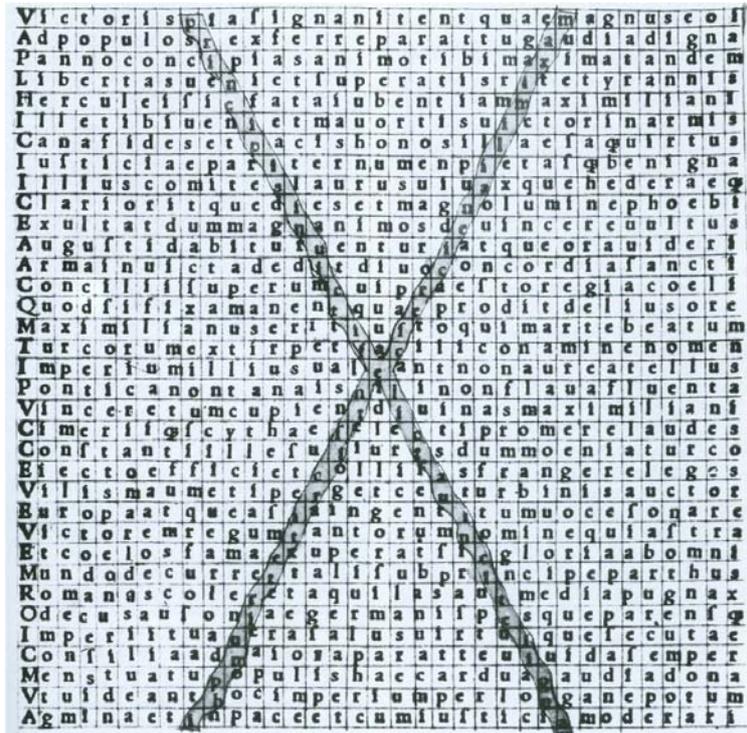


Das Flügelgedicht des **Simias von Rhodos** besteht aus 12 Versen, die bis zur Mitte des Gedichts um jeweils einen Versfuß abnehmen, dann wieder bis zur ursprünglichen Länge zunehmen. Das dabei entstehende Bild der Flügel soll den Gott Eros symbolisieren.

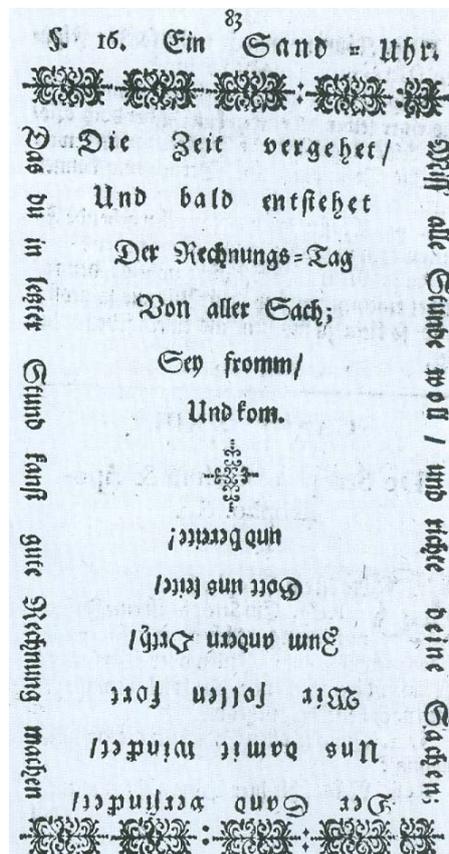


Bei den Römern war **Publius Optatianus Porfyrius** unter anderem auf kunstvolle Gittergedichte spezialisiert, die auch *carmina quadrata* genannt wurden. In diesen Texten sind meist Lettern hervorgehoben, die figurative Muster bilden und *versus intexti*, Gedichte im Gedicht, enthalten. Mit Porfyrius, der am Hof Kaiser Konstantins des Großen diente, öffnet sich die Gattung Visuelle Poesie erstmals für christliche Inhalte.

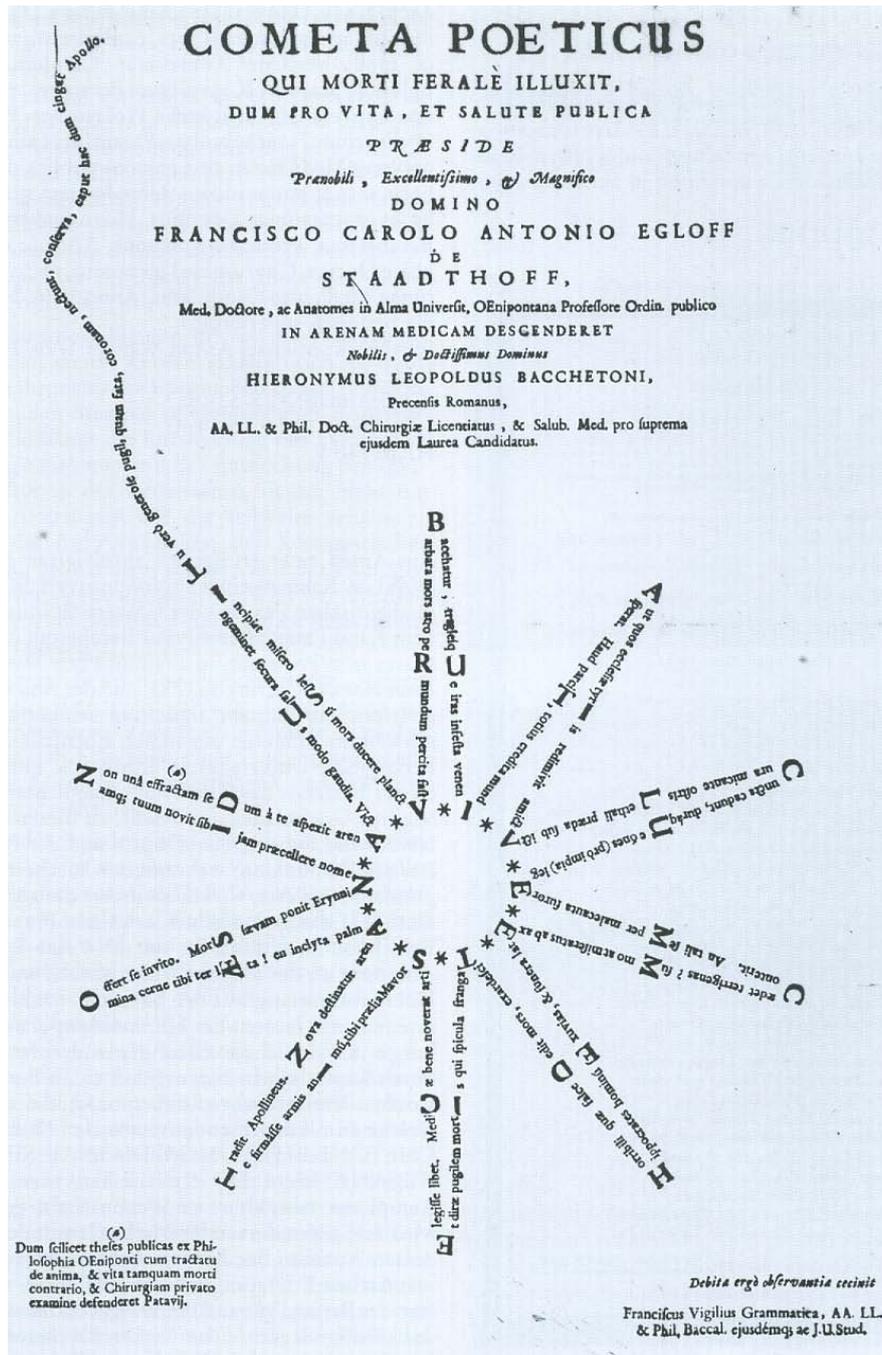
Die Humanisten knüpften an diese Praktiken an. **Johannes Stabius**, der in Wien als Mathematiker und *poeta laureatus* wirkte, widmete das folgende Gedicht Kaiser Maximilian I. Es setzt eine *crux decussata* ein, die folgende Verse enthält: "Principis inuicti felicia uincite signa / Maximilianeae crescent sic rite triumpho."



Sehr beliebt waren Figurengedichte in der Barockliteratur. In dieser Epoche wurden mit Text dekorative Pokale, Säulen, Bäume, Rosen, Herzen und ähnliches gebildet, vor allem aber religiöse Motive wie Kreuze, Särgе und Stundengläser. Das folgende Stundenglas stammt von **Theodor Kornfeld** (1685). Es erinnert an die Vergänglichkeit alles Irdischen, die *vanitas*, in der Sanduhr kann man das Verrinnen der Zeit und das Näherrücken des Todes studieren.

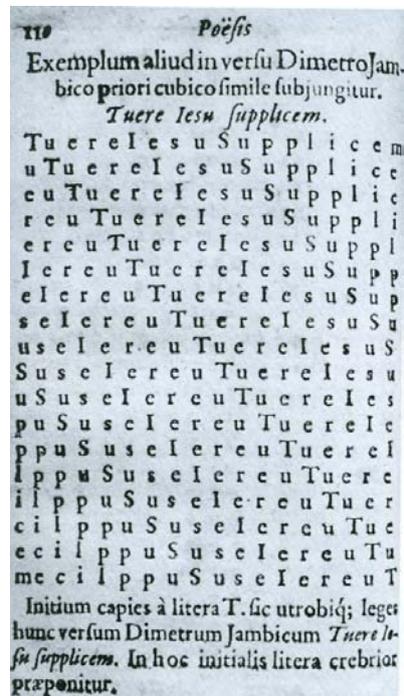


Ausgeklügelt ist das folgende Beispiel, ein anlässlich einer 1726 erfolgreich absolvierten Disputation an der Universität Innsbruck verfasstes Gedicht. In diesem Beispiel von Gebrauchslyrik wird der Kandidat der Medizin Hieronymus Bacchetoni als Stern bzw. Komet und damit als Licht am Himmel seines Faches gefeiert. Egloff von Staadthoff war Präses der Disputation. Der Himmelskörper besteht in Übereinstimmung mit dem Namen des Adressaten aus 10 Strahlen mit drei Intextbahnen in Form konzentrischer Kreise. Im 'Haupttext' wird der Sieg der Medizin über die Gewalt des Todes besprochen und die Hilfe der antiken Stammväter der Medizin, Apollo und Hippokrates, heraufbeschworen.

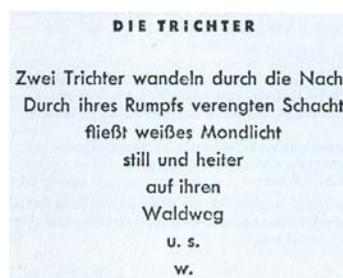


Eine Sonderform Visueller Poesie sind Labyrinthgedichte. Wiederum eine spezielle Form eines Labyrinthgedichtes ist der sogenannte Cubus, in dem ein kurzer Text auf vielen

verschiedenen Lesepfaden erscheint. In dem unten abgebildeten Gedicht aus **Paschasius a S. Iohanne Evangelistas** *Poesis artificiosa* (1674) kann man bei jedem T mit dem Lesen beginnen und viele Lesewege verfolgen. Diese Art des Lesens ist wohl als Meditationsübung gedacht, es erinnert an die Wiederholung von Formeln in Litaneien, bei denen es auch nicht so sehr oder jedenfalls nicht nur auf die Semantik ankommt.



Auf dem Weg zur Moderne erwähnen wir nur im Vorbeigehen, dass unter anderem Rabelais, Laurence Sterne und Lewis Carroll in Romanen mit Einlagen visueller Poesie experimentierten, und kommen gleich zu **Christian Morgenstern**. Seine *Galgenlieder* (1905) enthalten auch visuelle Gedichte wie “Die Trichter”.



Der Trichter wird abgebildet, aber als Bruch mit dem Realismus eben nur einer von beiden, die lautliche Ebene wird durch die Abkürzung “w.” in der letzten Zeile betont, die um des Reimes willen ausbuchstabiert und laut gelesen gedacht werden muss. Auch die Parodie der lyrischen Motivik der Romantik (Waldweg, still und heiter) deutet darauf hin, dass wir es hier mit einem frühen Stück Konkreter Poesie zu tun haben.

Wir überspringen Mallarmés *Un coup de dés* (1897), und damit einen für spätere Autoren wichtigen Text, der die typographische Gestaltung und die Anordnung der Wörter auf der Seite in den Blickpunkt rückt. Zum Unterschied von antiken und frühneuzeitlichen Gedichten setzt er die Wörter gewissermaßen im Raum frei und kann als abstraktes visuelles Gedicht

Futuristische Texte wie **Marinetti** "Dune, 7. 8. Parole in libertà" zeichnen sich aus durch ausgesuchte Typographie, die Einbindung von Zeichen wie Balken, Unterstreichungen und Klammern sowie Zahlen und die graphische, nicht-lineare Verteilung der Wörter im Raum.



Mit der Konkreten Poesie, die sich seit den fünfziger Jahren in Anlehnung an die genannten Bewegungen und Gruppen der klassischen Moderne formierte, ist eine literarische Form erreicht, die unmittelbares Vorbild für einige Autoren im digitalen Medium wurde. Nur ein Beispiel sei zur Erinnerung vorgeführt, nämlich **Eugen Gomringer** "Schweigen":

schweigen schweigen schweigen
schweigen schweigen schweigen
schweigen schweigen
schweigen schweigen schweigen
schweigen schweigen schweigen